

## **It's all about Status**

### **Objekte und Fotografien von Susanne Gabler**

Vernissage 21. Oktober 2020

Einführung von Wiebke Juhl-Nielsen, Studienleiterin für Kultur an der Evangelischen Akademie der Nordkirche

In der Ferne kann man an der rauen Küste Islands zwei Menschen erkennen, die mit sonderbaren Gegenständen hantieren und sich wegen des starken Windes nur über Handzeichen verständigen können: mal geht ein Daumen nach oben, mal geht ein Daumen nach unten, mal bückt sich die eine Gestalt, mal tanzt die andere. Fast kommt es einem Schauspiel gleich.

Bei näherer Betrachtung lassen sich eine Frau und ein Mann erkennen: Susanne Gabler und Johann Erlindur sind unter großer körperlicher Anstrengung auf der Suche nach neuen Materialien für ihre Kunst.

Dort hoch oben im Norden kurz vor dem Nordpol werden an der abgelegenen und zerklüfteten Küste viele Gegenstände, die in den Meeren treiben, angespült und bleiben eingeklemmt und verfangen zwischen den rauen Steinen und Felsen hängen.

Für den isländischen Künstler sind die bizarr wirkenden Baumwurzeln von großem Wert; Susanne Gablers Interesse hingegen gilt den kleineren, zerbrochenen und bunten Gegenständen. Sie sammelt Plastikmüll für ihre nächsten Werke.

Seit gut vier Jahren ist die studierte Innenarchitektin und Grafikerin Susanne Gabler auch als freischaffende Künstlerin tätig. Neben Anstellungen und Aufträgen aus Ingenieurbüros, widmet sie sich seither ihrem großen Bedürfnis, ihre kritisch hinterfragenden Ansichten über die Unzulänglichkeiten und Missstände in unserer Gesellschaft durch ihre ganz eigene und vielfältige Darstellungsart auszudrücken. Es ist für sie nicht immer leicht, ihre kritische Meinung anderen gegenüber so zu vertreten, dass diese nicht abgeschreckt werden. Durch ihre nonverbalen Darstellungen, seien es Fotografien, Objekte oder auch Performances, hat die Künstlerin einen Weg gefunden, ihre Sichtweisen mitzuteilen.

„Seit dem Kunst darüber steht, schimpft keiner mehr mit mir!“, bemerkte sie leicht schmunzelnd dazu.

Susanne Gabler denkt immer konzeptionell, überlegt stets, wie sie das, was sie fühlt, denkt, in sich trägt umsetzen kann. Über den künstlerischen, kreativen Zugang gelingt es ihr. Damit hat sie ihre Ebene gefunden, nun passen Denken, Arbeiten und sich Mitteilen zusammen.

Dabei geht es ihr um Unmittelbarkeit: „Wie kann ich die Ignoranz der Menschen gegenüber der Klimasituation aufbrechen? Was kann ich dagegen halten? Wie kann ich zur Sensibilisierung beitragen? Wie komme ich mit den Menschen ins Gespräch?“, sind Fragen, die sie umtreiben und die sie versucht, durch ihre Arbeiten zu beantworten.

Mit Hilfe von Brüchen tradierter Standpunkte, mit denen sie in ihren Werken arbeitet, gelingt es Susanne Gabler, die Menschen zu irritieren. Und Irritation ist die Kernaufgabe

der Kunst, sie will Menschen zum genauen Hinsehen, Hinterfragen und Neu-Sehen animieren. Und genau das schafft Susanne Gabler mit ihren Arbeiten.

Lassen Sie mich das anhand der Arbeit „saisonal – regional – polymeral“, sie ist Teil einer Performance, darlegen. Das fertige Produkt sieht aus wie eine leckere, biologisch angebaute, mit viel Liebe gekochte und hübsch abgefüllte Quittenmarmelade. Ein fein gestaltetes Etikett, das gefällig an der Seite baumelt, rundet den schönen Schein ab. Man möchte am liebsten gleich den Löffel hineintunken und von der Köstlichkeit naschen.



Aber das geht bei dieser Marmelade natürlich nicht. Es ist zwar wirklich Quittengelee aber Susanne Gabler hat ihm ein Extrakt aus Polymeren beigefügt. Diese winzigen Stückchen sind die extrahierten Reste aus verschiedenen Hautcremes. Polymere lassen sich nicht nur aus Kosmetika destillieren, sondern sie sind die Hauptkomponente für die Herstellung von Kunststoffen.

2019 hat Susanne Gabler auf der Ausstellung „ADDITVE“ die Performance durchgeführt. Im schwarzen langen Kleid mit zum Dutt hochgesteckten Haaren kochte sie den Sud in einem großen Topf. Angeboten wurden die abgefüllten Gläser, ähnlich wie hier, auf einem Tisch mit schöner Tischdecke und Prospekten.

So wurden die Besucher durch ihr biederer Auftreten und die vertraute Handlung des „Konfitüre -Kochens“ auf sie aufmerksam und trauten sich, mit der Künstlerin ins Gespräch zu kommen.

Susanne Gabler ist es gelungen zu veranschaulichen, dass Kunststoff mittlerweile allgegenwärtig ist, dass er sich in allen Dingen befindet und weltweit verwendet wird. Er ist so allgegenwärtig, dass wir ihn sogar einatmen und ihn über unsere Nahrung aufnehmen. Es gibt also kein Entkommen mehr.

Der logische Umkehrschluss ist für die Künstlerin daher folgender: ich zitiere: „Bedarf das der nächsten notwendigen evolutionären Anpassung des Menschen? Dafür sollten wir uns von der Hoffnung auf eine kunststofffreie Natur verabschieden. Unser Organismus sollte sich schlicht an das Leben und Verarbeiten der Kunststoffe anpassen. Lasst uns den nächsten Generationen ein lebenswertes Leben auf diesem Planeten ermöglichen und die evolutionäre Anpassung an ein ‚polymerales‘ Leben vorantreiben.“

Mit Sorgfalt und Liebe ist diesen Produkten daher eine auserlesene Wahl von Polymeren beigefügt.“

Aber Susanne Gabler arbeitet nicht nur mit den kaum sichtbaren Partikeln des Kunststoffes, sondern auch mit größeren Fragmenten.

Die anfangs erwähnten an der Islandküste mühsam zusammengetragenen Plastikteile verarbeitete Susanne Gabler, die 2018 Artist in Residence auf Island war, unter anderem in der Arbeit „Gefüge/woven plastic“, also verwebtes Plastik.

Es sind einzelne zerbrochene Stücke, die sie wie ein Puzzle zusammengesetzt hat. Lange hat sie die Teile hin-und-her gesteckt, verschiedene Anordnungen ausprobiert und sich letztendlich für diese Gefüge entschieden. Sie sind so ineinandergesteckt, dass es aussieht, als wären sie miteinander verwebt. Auf der Rückseite hat die Künstlerin die Gefüge mit isländischer Schafwolle zu einer, wie sie sagt, „konglomeratischen Einheit“ vernäht.



Eine ganz eigene abstrakte Ästhetik ist dadurch entstanden. Die kaputten, nutzlosen und die Natur zerstörenden Fundstücke bekommen eine neue Verwendung. Die Gefüge veranschaulichen, dass ein Wandel stattfinden, dass Neues entstehen kann.

Die Anordnung der sechs Einzelstücke ist gewollt unharmonisch, unmelodisch von der Künstlerin an der Wand angebracht. Auch hier nimmt der Rezipienten, die Rezipientin einen Bruch mit der gewohnten nach Harmonie ausgerichteten Sichtweise wahr – „es soll ein bisschen wehtun!“, sagt die Künstlerin.

Eine ganz aktuelle Arbeit von Susanne Gabler ist ihre Portraitserie, entstanden im Lockdown dieses Frühjahrs. Zwangs abgeschottet, begrenzt und vieler Aufträge beraubt, setzte sie sich mit ihrer prekären Situation nicht nur mit den so verlockend klingenden monetären Unterstützungen der Bundesregierung auseinander, sondern verarbeitete ihre Ängste und Ansichten auch künstlerisch.

Es sind jeweils drei Werke zu einem Thema entstanden:

1. RESISTANCE IS FUTILE = Widerstand ist zwecklos
2. FED UP = satt sein oder es satthaben und
3. SEE ME = sieh mich (an).

Sie thematisiert in der ersten Reihe unser wachsendes Konsumverhalten und die damit verbundenen ökologische Probleme, in der zweiten die sozialen Lücken und Ungerechtigkeiten in unserer Gesellschaft und in der dritten die künstliche Distanzierung und zum Teil Vereinsamung, der wir alle durch den Lockdown ausgesetzt waren und vielleicht auch bald wieder sein werden.

Bemerkenswert ist die Vielfalt der Techniken mit der Susanne Gabler arbeitet. Sie legt keinen Schwerpunkt auf eine Technik, sondern ordnet die Technik ihrem Ausdruckswillen unter. Das Verfahren, das ihr am besten geeignet für die Darstellung erscheint, wird genommen.

Dabei experimentiert sie mit dem Material, entdeckt neue Methoden, neue Arbeitsweisen und manchmal ergeben sich neue Synergien.

Wie bei der Arbeit „schwarz – weiß – grau“. Entstanden ist dieses Werk in Zusammenarbeit mit der Wissenschaftlerin Juliane Jüngling, sie ist analytische Philosophin. Hier fließen also Wissenschaft und Kunst zusammen. Das entstandene Werk möchte zur „Selbsterprobung des eigenen Denkens“ beitragen. Die Darstellung von Mann und Frau auf den beiden Tafeln, die den Toiletten Piktogrammen entnommen sind, veranschaulicht ganz eindeutig unser binäres System der Geschlechterteilung. Es gibt – für uns alle selbstverständlich - zwei Geschlechter, ein maskulines und ein feminines.

Aber was ist mit all den Menschen, die sich diesen klaren Definitionen nicht zuordnen können oder wollen? Die Debatten über die Geschlechtervielfalt haben in den letzten Jahren stark zugenommen.

Wie lässt sich Vielfalt von der Vielfalt her denken – als eine Betrachtung und Verantwortung für jede und jeden von uns? Was, wenn 'Ausnahmen' nicht als Bestätigung der binären Regel begriffen werden, sondern als Hinweis auf deren Unzulänglichkeit?

Um die Diskrepanz zwischen der von der Gesellschaft akzeptierten und tradierten Direktive und der realen aktuellen Situation deutlich zu machen, haben Susanne Gabler und Juliane Jüngling Beispiele vieler Geschlechtsvarianten zusammengetragen - es sind alles Beispiele realer Menschen – und sie auf die kleinen Kärtchen aufgeschrieben. Nun dürfen oder besser gesagt, sind die Betrachter und Betrachterinnen dazu gezwungen, die jeweilige Karte, also einen Menschen, entweder auf das Feld des Mannes oder auf das der Frau anzubringen. Auch Sie sind natürlich herzlich eingeladen, die Karten zuzuordnen und werden wohl dabei relativ schnell feststellen, dass das unmöglich sein wird. Diese Geschlechtervielfalt lässt sich nicht in das binäre System einordnen. Ein Gefühl der Unzulänglichkeit stellt sich beim Versuch des Einsortierens ein.



Susanne Gabler und Juliane Jüngling stellen damit die Betrachter und Betrachterinnen vor die Frage, durch welche Kriterien bestimmt werden soll, ob ein Mensch Frau oder Mann ist. Sie zeigen die Unmöglichkeit dessen auf und verdeutlichen damit das Dilemma, dem diese Menschen alltäglich ausgesetzt sind.

Zu jedem dieser Arbeiten ließe sich noch viel erzählen, erklären, aufklären, das kann die Künstlerin natürlich selbst viel besser und sie ist gleich im Anschluss gern zu einem Gespräch mit Ihnen bereit.

Aber vorher möchte ich Sie noch auf die Arbeit „fixed“ hinweisen. Da ich mit der rauen Küste im hohen Norden angefangen habe, möchte ich auch mit ihr schließen. Nicht nur die Einzelteile zu dem Werk „Gefüge, woven plastic“ hat Susanne Gabler dort gefunden, sondern es werden täglich auch unzählige Bojen dort angeschwemmt. In einer Performance hat sie diese Bojen mit einem Hammer zerschlagen und anschließend mit Hilfe einer alten isländischen Technik wieder zusammen genäht. - In Island wurde sogar zerbrochenes Porzellan mit Schafwolle wieder zusammengenäht und mit Milch wurden die Löcher verklebt, so dass das Geschirr wieder benutzt werden konnte.



Die neu zusammengefügt Bojen könnten wieder verwendet werden, der „Lebens-, oder besser der Benutzungs-Kreislauf“ der Bojen schließt sich damit. Susanne Gabler fragt sich, „ob so eine Art Rückkehr möglich ist und wir aus solchen Wiederholungen lernen.“ Ist es möglich, durch Recycling unser Konsumverhalten und unsere Wegwerfmentalität zu ändern?

Die Brüche mit Traditionen und unseren Sehgewohnheiten, die Vielfalt der Techniken und die Vielfalt der Materialien mit denen Susanne Gabler arbeitet zeichnet ihr Œuvre aus. Mit ihrem scharfen und kritischen Blick konfrontiert sie uns mit den Problematiken in unserer Gesellschaft und den globalen Klimaherausforderungen.

Aber es ist keine polemische oder provokante Konfrontation, der sich der Betrachter ausgesetzt sieht, sondern ihre Werke strahlen eine Ästhetik aus, die neugierig macht, die ein genaues Hinschauen erzwingt. Man muss sich für die Arbeiten Zeit nehmen, sich mit ihnen auseinandersetzen, genauso wie man sich Zeit nehmen sollte, um über das eigene Handeln nachzudenken.

Inwieweit die Rezeption ihrer Kunst gelingt, ist abhängig vom Willen jedes einzelnen Betrachters, jeder einzelnen Betrachterin - inwieweit bin ich bereit, mich darauf einzulassen und meinen Horizont zu erweitern - und es ist abhängig vom Erfahrungs- und Erkenntnisstand eines jeden.

Susanne Gabler stößt an, regt an und gestaltet mit ihrer Kunst aktuelle Debatten mit.